

Eigentlich begann alles damit, dass ich, anders als vielleicht zu erwarten, schon relativ früh vor meinem Abi wusste, wo mich mein Weg hinführen sollte. Also mit einem Plan. In meinem Falle der, Musik zu studieren. Dazu muss ich fairer Weise sagen, dass ich es mir mit diesem „Plan“ ziemlich einfach gemacht und kurzerhand meine Leidenschaft zum Berufswunsch erklärt habe. Aber genau das soll ja auch ein Rezept für ein glückliches und erfülltes Leben sein. Also der Plan.

Nun gibt es aber einen kleinen Haken an der Sache. Um an einer Musikhochschule studieren zu können, muss man vorher eine Aufnahmeprüfung bestehen, bei der die Professoren entscheiden, ob man überhaupt für ein Studium geeignet ist. Mein Abi half mir da erstmal nicht weiter. Da ich aber dennoch ein möglichst gutes Abschlussergebnis am Ende meiner Schullaufbahn erreichen wollte, musste ich mich zwangsläufig einer etwas genaueren Vorbereitung widmen, wodurch mir die Zeit zum Musizieren verkürzt wurde. Die Aufnahmeprüfungen für das Wintersemester finden traditionell im Laufe des Monats Juni statt, das hieß für mich: ein paar Wochen nach dem Abi. Da man an einer Hochschule diese Prüfung jedoch nur einmal wiederholen kann und ich sowieso, dank meines latenten Perfektionismus, gar nicht daran dachte, diese wiederholen zu wollen, musste ich das Ganze notgedrungen um ein Jahr nach hinten verschieben, um genug Zeit zu haben, mich anständig vorzubereiten. Tja - ein neuer Plan.

Je mehr ich mir nun diese zeitlich ungünstige Lücke zwischen Beendigung meiner Abiturprüfungen im Juni 2016 und den Aufnahmeprüfungen im Juni 2017 betrachtete, wurde mir klar, dass ich dazwischen irgendetwas „Vernünftiges“ anstellen muss, denn die Zeit um einfach nichts zu tun, habe ich nicht. Was macht man da? Meine Eltern rieten mir zu einem „Bufdi“. Hierfür gab es ein paar Einsatzstellen in meiner näheren Umgebung, beispielsweise in der städtischen Klinik, darüber Überlegungen anzustellen gar nicht so abwegig gewesen wäre, nur: Was macht man dann da? Gute Frage! Und weil ich keine Antworten fand, die mich zufrieden stellten, oder gefielen, war die Idee auch schnell wieder passé. Was kam als Nächstes? Natürlich der Klassiker: Ein Jahr im Ausland. Ich muss zugeben, das klingt gleich mal viel besser als „Bufdi“ und weckt bei dem ein oder anderen ja auch schnell die Abenteuerlust. Wenn schon in's Ausland, dann musste ich dort aber auch was „Vernünftiges“ machen und ich hätte auch gerne bei irgendeinem humanitären Hilfsprojekt tatkräftig mitgeholfen - den Kängurus können gerne andere beim Hüpfen zusehen. Mein Problem war dabei nur, falls ich das Jahr auch irgendwie zur Vorbereitung nutzen wollte, was ja auch der letztliche Sinn all dessen war, brauchte ich Übungsmöglichkeiten und ich hatte bis dato leider noch nichts von Orgeln in Zentralafrika gehört. So pendelte ich nun hin und her zwischen zwei Varianten, die mich doch nicht gänzlich zufrieden stimmten, doch zu meinem Glück kam mir da das Schicksal zu Hilfe.

Meinem Klavierlehrer, dem ich die Sache etwas resigniert geschildert hatte, war es völlig unerklärlich, wieso ich denn nicht auf die Idee gekommen sei, ein freiwilliges soziales Jahr im Bereich der Kultur zu absolvieren; kurz ein FSJ-Kultur. Und Kultur hört sich da doch gleich mal nach etwas „Vernünftigen“ an, oder nicht? Zufälliger Weise ist mein Klavierlehrer Beiratsvorsitzender der Festspiele Europäische Wochen Passau, die zufälliger Weise ein solches FSJ-Kultur anbieten. Damit waren all meine Probleme von einem Augenblick auf den anderen nicht mehr existent. Ein Anruf, eine E-Mail und dann saß ich schon im EW-Büro zum entspanntesten Bewerbungsgespräch, das man sich vorstellen kann. Ein paar Tage später war alles fix und ich muss gerechterweise zugeben, mein Weg in's FSJ war damit ungewöhnlich kurz gewesen und mehr als unkonventionell.

So, nun saß ich da, im künstlerischen Betriebsbüro der Europäischen Wochen, und musste vorerst feststellen, dass es um meine Computerkenntnisse nicht besonders gut bestellt war. Als jemand, der erst seit ein paar Monaten ein Handy besitzt - ja, das geht! - und sich in der Schule darüber gefreut hat, dass der Informatikunterricht nach drei ertragslosen Jahren wieder beendet wurde, musste ich da dringend nachhelfen. In diesen ersten Wochen wuchsen mir Excel, Word und das Schreibprogramm TIPP 10 sehr schnell ans Herz. Hinzu kamen Ausflüge in die spannende Welt von

paint.net und mp3DirectCut und mittlerweile kenne ich mich auch ein bisschen besser aus. Das war auch gut so, denn für meine Aufgaben als Unterstützung hier im Herzstück der Festivalorganisation ist das alles unbedingt notwendig. Ich erlebte also alle Vorzüge eines strukturierten Büroalltags, mit meinem wichtigsten Arbeitspartner, dem Computer. Darüber hinaus kommen allerdings auch Auswärtstermine hinzu, wie beispielsweise die Ortsbesichtigungen von Spielstädten, sodass ich auch noch weiß, wie es jenseits dieser wundervoll weißen Bürowände aussieht.

Anfangs tat ich mich, ehrlich gesagt, ziemlich schwer mit dieser Arbeit. Inzwischen sehe ich es eher als sportliche Herausforderung und bin absolut froh über diese Erfahrung. Ja richtig! Absolut froh! Denn jetzt weiß ich, dass ich in meinem Leben niemals 40 Stunden die Woche in einem Büro arbeiten möchte. Und das spornt mich noch mehr an, meine Musikpläne zu verwirklichen. Ich freue mich aber auch schon extrem auf die Festspielzeit, wenn dann schließlich alle Konzertveranstaltungen stattfinden und man das Ergebnis seiner Arbeit spürbar vor sich hat: ein wunderbares Musikerlebnis. Damit das allerdings zustande kommt, wird hier noch eine Menge Arbeit geleistet werden, um alles bis in's kleinste Detail zu organisieren und den reibungslosen Ablauf der Konzerte gewährleisten zu können. Mit all dem, was ich hier über diese Organisationsarbeit lernen darf, hat sich mein Blick diesbezüglich sehr geweitet. Man stellt sich das nämlich von außen betrachtet sehr schnell leichter vor, als es tatsächlich ist und ich habe wirklich großen Respekt vor der Arbeit, die hier alle leisten. Ich glaube, ich könnte das nie. Mit dem Bruchteil dessen, was ich dabei übernehme, bin ich jetzt schon gut bedient.

Die großen Schätze, die ich aber aus diesem Jahr mitnehme, habe ich noch gar nicht genannt. Zum einen ist da die ganze Liebenswürdigkeit und Sympathie meiner Kolleginnen, die mir damit den Spaß an diesem Büroalltag schenken. Zum anderen sind da die ereignisreichen Seminartage - das habe ich bisher auch vergessen. Neben der Arbeit in der jeweiligen Einsatzstelle, erhält man als FSJler auch eine umfassende *kulturelle* Bildung mit interessanten Workshopangeboten, die allesamt vom sogenannten Träger, der BAG Spielmobile, organisiert werden - absolut coole Leute, die sich echt viel Mühe geben, damit dieses Jahr für Dich ein prägendes Erlebnis wird. Und zuletzt habe ich auf eben diesen Seminaren neue Kontakte geknüpft und Freunde gefunden, die für mich - jeder einzeln für sich - zu ganz wertvollen Menschen geworden sind, um allein derentwillen, ich das FSJ-Kultur sofort wieder machen würde. Danke an Euch alle!